Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess

Norbert Elias' Werk in
kulturwissenschaftlicher Perspektive

Herausgegeben von
Claudia Opitz

Historisches Seminar
Universität Basel

AE 12492
A-3304885

2005

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gefördert von der
Berta Hess-Cohn-Stiftung, Basel.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Umschlagabbildung:
Pierre Denis Martin, Ansicht von Versailles, 1722.
Musée Nationale, Versailles.

© 2005 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln
Tel. (0221) 913 90-0, Fax (0221) 913 90-11
info@boehlau.de
Alle Rechte vorbehalten
Satz und Reproduktionen: Satzpunkt Bayreuth, Bayreuth
Druck und Bindung: MVR Druck GmbH, Brühl
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-412-15004-5

Inhalt

Einleitung 7
Claudia Opitz

I. Biographische und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte

Norbert Elias: Der jüdische Intellektuelle
und die Liebe zur höfischen Kultur 17
Reinhard Blomert

Quellen für und Einflüsse auf die *Höfische Gesellschaft* 39
Claudia Opitz

Kulturgeschichte, Hofforschung und die Kunst
der burgundischen Niederlande 59
Birgit Franke und Barbara Welzel

The Keen Observer versus the Grand-Theorist:
Elias, Anthropology and the Early Modern Court..... 87
Jeroen Duindam

II. Kritische Würdigung

Norbert Elias und die Kunstgeschichte 105
Jutta Held

Hof, Adel und Monarchie: Norbert Elias' *Höfische Gesellschaft*
im Lichte der neueren Forschung..... 119
Ronald G. Asch

Zu *Macht* und *Romantik* der Frauen im Zeitalter Ludwigs XIV.
Die *Höfische Gesellschaft* aus literatur- und genderwissenschaftlicher
Perspektive 143
Renate Kroll

Anmerkungen zur „Soziogenese der Revolution“ 167
Wolfgang Schmale

III. Kulturwissenschaftliche Perspektiven

Aspects of the relationship between history and sociology:
Notes on the Work of E.H. Carr, Philip Abrams and Norbert Elias . 181
Eric Dunning

Geschwisterbeziehungen im Adel und Nobert Elias' Figurationssoziologie – ein Anwendungsversuch 207
Sophie Ruppel

Die Verhöflichung des Lachens.
Anmerkungen zu Norbert Elias' *Essay on Laughter* 225
Eckart Schörle

IV. Bibliographie

Einleitung

Meist ist es ein runder Geburtstag, den man zum Anlass nimmt, um einen berühmten Autor, eine wichtige Schrift zum Gegenstand einer Publikation zu wählen. Das ist hier nicht der Fall – vielmehr ist der Anlass für den vorliegenden Sammelband die Neuausgabe der „Höfischen Gesellschaft“ als Band 2 der „Gesammelten Schriften“ von Norbert Elias, die im Herbst 2002 (wieder) auf den Markt kam.

Bekanntlich basiert dieses Werk auf Norbert Elias' Frankfurter Habilitationsschrift, die er dort 1933 eingereicht hatte. Sie hat aber wegen der nationalsozialistischen Machtergreifung keine institutionelle Absegnung mehr erhalten. Norbert Elias floh ins Ausland – zunächst über die Schweiz nach Frankreich und dann nach England, wo er sich mühsam eine neue Existenz aufbauen musste. Das Werk ist dann erstmals 1969 im Druck erschienen, im gleichen Jahr wie die Neuausgabe des „Prozesses der Zivilisation“, die zu einer breiten Rezeption der Elias'schen Schriften geführt hat. Im Zuge dieser Rezeption verschwand die *Höfische Gesellschaft* allerdings gewissermaßen hinter dem *Prozess der Zivilisation* – wohl nicht nur, weil sie nur halb so seitenstark ist. Zum einen ist dies wohl der Tatsache geschuldet, dass beide Werke sehr eng zusammengehören und sich gegenseitig ergänzen, zumal ja der *Prozess der Zivilisation* eine direkte Weiterführung diverser Gedanken ist, die in der *Höfischen Gesellschaft* angelegt sind.

Des weiteren liegt es wohl auch daran, dass die *Höfische Gesellschaft* über weite Strecken als historiografische Abhandlung gelesen werden kann; ihre Rezeption ist bei den historischen Wissenschaften – und das sieht man durchaus auch am vorliegenden Band – weit intensiver gewesen als etwa in der Soziologie oder Ethnologie, die ja – jedenfalls in jüngerer Zeit – der Geschichte, und vor allem den weiter zurückliegenden Jahrhunderten, wenig Beachtung geschenkt haben.

So ist die *Höfische Gesellschaft* zwar zu *dem* Impulsgeber für eine moderne sozial- und kulturwissenschaftlich orientierte Hofforschung geworden, wie sie in der Geschichte, der Literatur- und der Kunstgeschichte betrieben wird, aber in den Sozialwissenschaften ist dieses Werk wenig präsent. Diesem Defizit will der vorliegende Band gegensteuern und damit der interdisziplinären Verständigung zwischen den sich neu formierenden Kultur- und den Sozialwissenschaften an einem ganz konkreten Punkt Möglichkeiten der Kooperation und der Kommunikation aufzeigen.

Aber auch in Richtung der Kulturwissenschaften will der vorliegende Band wirken. Gerade hier sind in jüngerer Zeit immer wieder teilweise heftige Kritiken an der *Höfischen Gesellschaft* formuliert worden, die indes bisweilen übersehen haben, dass die *Höfische Gesellschaft* eben kein Geschichtswerk sein will und ist, sondern eine kultur- und machtsoziologische Studie.[1] Das hat sie mit dem *Prozess der Zivilisation* gemeinsam, denn etliche Überlegungen zur *Höfischen Gesellschaft*, die Elias im 17. Jahrhundert in Frankreich ansiedelt und als Vor- und Gegenbild zur modernen bürgerlichen Industriegesellschaft konzipiert, werden dort weitergeführt, intensiviert und teilweise auch relativiert. Dies soll der Titel des vorliegenden Bandes zum Ausdruck bringen – und diesem Gedanken sind auch die meisten der hier versammelten Beiträge verpflichtet.[2] Dabei steht die *Höfische Gesellschaft* im Zentrum des Interesses, ohne dabei aber Elias' übrige Werke aus dem Blick zu verlieren.

Es geht also nicht darum, ein großes Werk zu feiern und dann praktisch zu verabschieden, sondern vielmehr, die Potentiale dieses Buches für die künftige Forschung zu erschließen und nicht zuletzt kritische Positionen aus heutiger Sicht zu formulieren. Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Fächern (Soziologie, Geschichte, Kunstgeschichte, französische Literaturgeschichte) haben ihre je eigene wie aber auch die fachspezifische Sicht und Rezeptionshaltung eingebracht, um Elias' Werk über die *Höfische Gesellschaft* einer aktuellen Sichtung zu unterziehen – und dabei Möglichkeiten und Grenzen des hier niedergelegten theoretischen, methodologischen und empirischen Angebots daraufhin zu prüfen, welche Relevanz es für weitere Forschungen haben könnte.

Da aber das Werk selbst wie auch sein Autor ohne Kontextualisierung im intellektuellen, fachlichen und biographischen Rahmen der Entstehungszeit nicht angemessen verstanden und gewürdigt werden können, geht der Reflexion über die *Höfische Gesellschaft* aus interdisziplinärer Sicht eine Klärung der Entstehungsbedingungen der *Höfischen Gesellschaft* und der biografisch-intellektuellen Dimension dieses Werkes voraus.

1 Eine sehr übersichtliche Darstellung der wesentlichen Kritikpunkte finden sich bei Jeroen Duindam, Norbert Elias und der frühneuzeitliche Hof. Versuch einer Kritik und Weiterführung, in: Historische Anthropologie, 6. Jg. H. 3, 1998, S. 347–369.

2 Dass es aber durchaus auch erhebliche Unterschiede zwischen beiden Büchern, ihrer „Machart" und ihrer argumentativen Stossrichtung gibt, ist dagegen bislang weniger deutlich hervorgehoben worden. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Dimension der Elias'schen Schriften leistete Anthony La Vopa, Der Höfling und der Bürger. Reflexionen über Norbert Elias, in: Historische Anthropologie, 8. Jg., Heft 1, 2000, 119–134.

I. Biographische und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte

In der Elias-Forschung dominiert bislang der – sicherlich nicht ganz unzutreffende – Eindruck, Elias hätte sein wissenschaftliches Werk weitgehend frei von Schulenbildung und Lehrer-Schüler-Beziehungen geschaffen. Dieser Befund passt sehr gut zu Elias' Selbstdarstellung als „Aufklärer", als einer, der sich von ideologischen Einflüssen freimacht und eine davon unabhängige wissenschaftliche Erkenntnis „auf höherem Niveau" anstrebt. Dennoch verzerrt eine solche Perspektivierung die Bedeutung der Einflüsse, die auf die Biografie eines jungen jüdischen Intellektuellen im Kaiserreich und in der Zeit des 1. Weltkriegs in Deutschland einwirkten.

Reinhard Blomert geht deshalb in seinem Beitrag *Norbert Elias: Der jüdische Intellektuelle und die Liebe zur höfischen Kultur* der Frage nach, wie und warum Elias, der seinen eigenen Aussagen nach erst mit 33 Jahren Frankreich näher kennenlernte und bereiste, schon von Jugend an ein Interesse für das Zeitalter Ludwigs XIV. und den französischen Hof des 17. Jahrhunderts entwickelte, zumal Elias sich eigentlich nur mit Gegenständen befasste, die auch einen Erfahrungswert für ihn hatten. Elias' Bezug zu Frankreich beruht somit auf einer indirekten Art von Erfahrung, die weniger in einer räumlichen Bezugnahme, sondern vielmehr in der Herausbildung eines aristokratischen Ideals der „guten Gesellschaft" beim jungen Elias zu suchen wäre, das insbesondere aus der Sicht des jüdischen Bevölkerungsteils attraktiv erschien, dessen Situation während der Weimarer Republik immer fragiler erscheinen musste. Eben diese Erfahrung bildet nach Blomerts Einschätzung den Kern der Elias'schen Zivilisationstheorie und seines Interesses an der *Höfischen Gesellschaft*.

Doch nicht nur weltgeschichtliche und politische Einflüsse lassen sich in der Biografie von Norbert Elias nachzeichnen. Auch zeitgenössische wissenschaftliche Debatten, allen voran die Auseinandersetzung mit dem bedeutendsten Impulsgeber der neuentsehenden Soziologie in Deutschland, Max Weber, aber auch ältere Autoren und ihre Werke – etwa die des prominenten deutschen Historikers Leopold von Ranke oder des „Vaters der französischen Historiographie" Ernest Lavisse – sind für die Genese der *Höfischen Gesellschaft* von entscheidender Bedeutung. *Claudia Opitz* zeigt in ihrem Beitrag *Quellen für und Einflüsse auf die ‚Höfische Gesellschaft'* die jeweils im Text und im Anmerkungsapparat geführten Auseinandersetzungen Elias' mit anderen Autoren auf und geht dabei u. a. auch der Frage nach, welche offenen Fragen und Probleme sich aus diesen seinen Vor- und Gegenbildern für eine moderne Rezeption der *Höfischen Gesellschaft* ergeben.

Birgit Franke und Barbara Welzel befragen am Beispiel von *‚Kunst und Kultur an den Höfen der burgundischen Niederlande'* die Forschungen von Norbert Elias und insbesondere die *Höfische Gesellschaft* auf ihre Leistungsfähigkeit für eine kunstgeschichtliche Kulturgeschichte hin. Auch sie zeigen zeitgenössische Einflüsse auf Elias' Werk, Gemeinsamkeiten mit anderen zeitgenössischen Kulturwissenschaftlern wie Johan Huizinga oder auch Aby Warburg, aber vor allem auch Unterschiede und Divergenzen zu deren Werk und Methodologie auf. In einem ersten Teil des Beitrags loten sie so Gewinn und Grenzen der Arbeiten von Elias für die interdisziplinäre Kulturgeschichte aus. Dabei geht es auch um die Herausforderungen, die die Ungleichzeitigkeit der Rezeptionsgeschichte – bedingt durch Vertreibung und Exil – an den interdisziplinären Dialog stellt. Der zweite Teil des Beitrags ist den Höfen der burgundischen Niederlande im 15. Jahrhundert gewidmet. Mit ihrer hohen Rationalität und zeremonialen Durchorganisation sind sie im Geschichtsbild von Norbert Elias nicht zu fassen. Zugleich aber kommt ihre Funktionsweise und höfische Eigengesetzlichkeit gegen kunst- und kulturgeschichtliche Forschungstraditionen (etwa bei Johan Huizinga) nur mit Elias' Überlegungen in den Blick. Schließlich gilt es, die Rolle der Künste und der visuellen Sinnstiftung als Agenten höfischer Selbstverständigung – gegen die konsequente Aussparung der Kunst- und Objektüberlieferung bei Norbert Elias – an einem besonders aussagekräftigen Exemplum aufzuzeigen.

Auch für den Hof-Historiker *Jeroen Duindam* überwiegt zwar die Kritik an Elias *Höfischer Gesellschaft* und den hier niedergelegten historiographischen Prämissen. Denn Elias präsentierte, so Duindam in seinem Beitrag *‚The Keen Observer vs. the Grand-Theorist. Elias, Civilization Theory and the Early Modern Court'* die Höfe als „goldenen Käfig", Hofämter als leere Hülsen ohne Bedeutung, den Adel als entmachtete Hoffraktion. All dies sind Deutungen, die dem heutigen Wissens- und Diskussionsstand nicht mehr entsprechen. Doch zeigt sich Elias gerade in der *Höfischen Gesellschaft* auch als genauer Beobachter einer „fremden Welt", und damit gewissermaßen als Ethnologe, dem es gelang, durch die Fokussierung auf die Mikroprozesse der Macht eine neue Dimension gerade auch für die historische Betrachtung von frühneuzeitlichen Herrschaftsverhältnissen und -praktiken zu eröffnen. Vor allem deshalb sind Elias' soziologische Beobachtungen in der *Höfischen Gesellschaft*, bei aller berechtigten Kritik im Einzelnen, auch weiterhin wichtig zum Verständnis von Höfen als Zentren gesellschaftlicher Macht, als Kontaktsphäre zwischen Fürsten und der weiteren Adelswelt wie aber auch als fürstlicher Haushalt und schliesslich als Raum für die höfische Repräsentations- und Festkultur.

II. Kritische Würdigung

Massive Kritik an Elias' Auslassungen und falschen Akzentsetzungen äußert *Ronald Asch* in seinem Beitrag *‚Hof, Adel und Monarchie: Norbert Elias' Höfische Gesellschaft im Lichte der neueren Forschung'* aus historischer Sicht. Wenngleich Elias' *Höfische Gesellschaft* zweifellos eines der einflussreichsten neueren Werke über die frühneuzeitliche Monarchie darstellt, sind seine Grundaussagen doch mittlerweile vom historischen Standpunkt aus überholt. Ausgehend von insgesamt vier Feldern zeigt Asch im weiteren auf, wo und wie die moderne historische Forschung neue und über Elias hinausweisende Erkenntnisse gewonnen hat. Dies sind vor allem der Bereich des Verhaltens und des Status des Adels am fürstlichen Hof, dann das Problem des Absolutismus, also die Machtverhältnisse zur Zeit Ludwigs XIV., das ja für Elias' Studie von zentraler Bedeutung war, und schließlich die Frage, inwieweit die von Elias für den französischen Hof gewonnenen Erkenntnisse für andere europäische Höfe gelten können – oder eben auch nicht. Immerhin bleibt aber auch aus Sicht der modernen Hofforschung festzuhalten, wie anregend die Elias'schen Überlegungen zur ‚Höfischen Gesellschaft' insgesamt waren und wie bedeutsam seine methodischen Anregungen für das gesamte Forschungsfeld waren und sind.

Wiederum aus der Sicht der Kunstgeschichte präsentiert *Jutta Held* in ihrem Beitrag über *‚Norbert Elias und die Kunstgeschichte'* die fachinterne Rezeptionsgeschichte der Werke von Elias. Insbesondere Norbert Elias' Zivilisationstheorie wurde in der Kunstgeschichte in den frühen 80er Jahren rezipiert, als sozialgeschichtliche Interpretationsmodelle kulturhistorisch erweitert wurden. Beispiele aus unterschiedlichen Bereichen der Kunstgeschichte (Perspektive, Stilleben-Malerei, architektonische Innenraumdispositionen) zeigen, wie weit die von Elias konstatierten Individualisierungs- und Sublimierungstendenzen im Zivilisationsprozess dazu beitrugen, kunsthistorische Sachverhalte zu erhellen. Gleichzeitig macht Jutta Held in ihrem Beitrag aber auch deutlich, welche Aspekte Elias' Aufmerksamkeit (etwa in seinen architektursoziologischen Beobachtungen in der *Höfischen Gesellschaft*) entgangen sind und wie begrenzt manche seiner Schlussfolgerungen infolgedessen geblieben sind.

Ausgehend von der *Höfischen Gesellschaft* überprüft *Renate Kroll* in ihrem Beitrag *‚Zu Macht und Romantik der Frauen im Zeitalter Louis XIV.'* Elias' Thesen über Macht, Herrschaft, Unterwerfung und Phantasien (nicht nur) von Frauen am französischen Hof, wie er sie insbesondere in seinem Kapitel zur „Höfischen Romantik" entwickelte, aus literaturwissenschaftlicher

und gender-Perspektive. Die Frage der Ausbaufähigkeit seines Modells betrifft Renate Krolls Ansicht nach vor allem jene Gesellschaftsgruppe, die nicht zur normsetzenden Elite gehörte, sich jedoch innerhalb der gleichen Machtsphäre wie jene befand: die Frauen, die Hälfte der Bevölkerung. Vor dem Hintergrund einer zentral geleiteten Kulturpolitik und dem allgemeinen Literaturbetrieb der *époque classique* lassen sich die Kategorien des „elastischen Entscheidungsspielraums" bzw. des „Figurationszwangs" durchaus auf die schriftstellerische Existenz von Frauen anwenden. Dennoch stellt sich die Frage, ob und inwieweit Elias' Begriffe auch um gender-spezifische Ansätze (Konstruktivismus, Subversion, Dekonstruktion) erweitert und differenziert werden können.

Spielt in der Betrachtung des absolutistischen Hofes (Ludwigs XIV.) insbesondere die vergleichsweise statische Dimension des „Königsmechanismus" eine zentrale Rolle, so beschäftigte Elias in seiner Darstellung der Französischen Revolution das dynamische Moment in diesem prekären Gleichgewichtssystem. In seinem Beitrag *‚Anmerkungen zur „Soziogenese der Revolution'* geht *Wolfgang Schmale* der Frage nach, inwieweit die von Elias angebotene Erklärung des „Ausbruchs" der französischen Revolution neueren historischen Erklärungsansätzen Stand halten kann. Dabei spielt eine zentrale Rolle das Problem der revolutionären Gewalt. Schmale diskutiert die von Elias angebotenen Erklärungsmöglichkeiten und insbesondere auch die Dimension des „gewaltförmigen Umsturzes" bzw. Wandels der höfischen Figuration durch bzw. während der Revolution . Er schließt seine Überlegungen mit dem Hinweis darauf, dass sich Kritik an der Schilderung der „Soziogenese der Revolution" heute weniger aus Elias' (problematischem) methodischem Vorgehen oder seinen (fehlenden) empirischen Grundlagen speist, sondern vielmehr aus der Frage, inwiefern heute überhaupt noch *eine* Erklärungsweise bzw. *ein* „Figurationsmodell" ausreichend erscheint, um einen komplexen Vorgang wie die Französische Revolution zu erklären.

III. Kulturwissenschaftliche Perspektiven

Eine zentrale Rolle in der 1969 erstmals publizierten Fassung der *Höfischen Gesellschaft* spielt bekanntlich das Verhältnis von Geschichte und Soziologie, dem Elias ein umfangreiches Einleitungskapitel widmete. *Eric Dunning* präsentiert in seinem Beitrag *‚Aspects of the Relationship between History and Sociology: Notes on the Work of E.H.Carr, Philip Abrams and Norbert Elias'* Wirkungen dieses zentralen Themas im Elias'schen Werk bei zwei von

ihm direkt oder indirekt beeinflussten Autoren. Ziel des Beitrags ist aufzuzeigen, wie fundamental das historische Denken für die Soziologie gerade heute ist – oder doch sein sollte –, und dass Elias' Schriften dafür einen wesentlichen Beitrag geleistet haben und noch immer leisten können.

Die Historikerin *Sophie Ruppel* geht in ihrem Beitrag *‚Geschwisterbeziehungen im Adel und Elias' Figurationssoziologie'* der Frage nach, ob und wie das Werk von Norbert Elias für die heutige Geschichtsforschung mit ihrer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung Anregungen bieten und Arbeitsinstrument sein kann. Zunächst geht sie auf das Elias'sche Gedankengut sowohl in der *Höfischen Gesellschaft* wie im *Prozeß der Zivilisation* ein und entwickelt daraus ein Forschungsprogramm, ein „Plädoyer für eine Geschichte der Beziehungen". Anschließend veranschaulicht sie die Möglichkeiten, die aus einer solchen „Geschichte der Beziehungen" für ein konkretes Forschungsbeispiel, nämlich Geschwisterbeziehungen im Hochadel im 17. Jahrhundert, erwachsen.

Wissenschaftliches Neuland in der Elias-Forschung betritt schließlich *Eckart Schörle* in seinem Beitrag über Elias' bislang unveröffentlichten *Essay on Laughter (Die Verhöflichung des Lachens. Anmerkungen zu Norbert Elias' Essay on Laughter)*. Wie kaum ein anderer Ausdruck des Menschen bringt das Lachen jeden Ansatz einer Disziplinierung des Körpers zum Scheitern. Aus diesem Grund erscheint das Lachen als besonders aussagekräftiges Phänomen, das auch die Widersprüchlichkeiten des Zivilisationsprozesses in den Blick nimmt. Norbert Elias hat das Lachen allerdings weder im *Prozeß der Zivilisation* noch in der *Höfischen Gesellschaft* behandelt. In seinem Nachlass befinden sich jedoch umfangreiche Vorarbeiten für einen unvollendet gebliebenen *Essay on Laughter*, an dem Elias Mitte der 50er Jahre arbeitete. Anknüpfend an die alte Debatte um das Verhältnis von „Natur" und „Kultur" untersucht Elias hier die unterschiedlichen Anteile biologischer Wurzeln und gesellschaftlicher Einflüsse auf das Lachen und greift dabei Anregungen der damals jungen Verhaltensforschung auf. Angesichts der Debatte um die Bedeutung der Gehirnforschung für die Geisteswissenschaften erlangen seine Ausführungen heute eine erstaunliche Aktualität. Elias' Annäherung an medizinische und biologische Aspekte des Lachens wirft insofern auch ein Licht auf sein Gesamtwerk und die Weiterentwicklung seines Denkens nach den Arbeiten zur *Höfischen Gesellschaft* und dem *Prozeß der Zivilisation.*

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes sind aus einer internationalen und interdisziplinären Tagung zum gleichen Thema hervorgegangen, die vom 1.–3. Mai 2003 in den Räumen und mit maßgeblicher organisa-

torischer Unterstützung der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattfand, insbesondere dank dem Engagement des dortigen Referenten für Geschichte, Dieter R. Bauer. Ihm und der Akademie gilt mein Dank für diese großartige Möglichkeit des akademischen Austauschs und der persönlichen Begegnung. Mein Dank geht auch an die Norbert Elias-Stiftung, Amsterdam, die mit einem maßgeblichen finanziellen Zuschuss das Zustandekommen der Tagung wie des vorliegenden Bandes möglich gemacht hat, sowie an die Berta Hess-Cohn-Stiftung, Basel, die durch ihre großzügige Unterstützung die Drucklegung dieses Bandes ermöglichte.

Freiburg/Basel im Mai 2004 *Claudia Opitz*

I. Biographische und wissenschaftliche Aspekte

Quellen für und Einflüsse auf die *Höfische Gesellschaft*

Claudia Opitz

Until today, the impression predominates that Norbert Elias accomplished his academic work independently, without any teacher-student relationship and without any organized scientific (peer-)group. This finding conforms very well to Elias' self-representation as one who frees himself from ideological influences while striving toward a scientific knowledge likewise free of such influences. Nevertheless, this perspective distorts somewhat the impact that contemporaries, friends and colleagues along with contemporary scientific debates had on him, and equally the influence of historians (as f. ex. the German Ranke and the French Lavisse). In this article, such prior and contemporary influences on Elias' 'Court Society' are shown (as f. ex. the Heidelberg school of cultural sociology, the Frankfurt School and especially the influence of Max Weber's writings). At the same time, the open questions and the problems that arise from these sources as much as from precursors and counterparts in this field are discussed critically – especially the problematic influences of the slightly old-fashioned historiography Elias used for his argument. Still, as will be argued, the 'Court Society' is not so much a "bad" or "outdated" historical study, but through its excellent interpretation and presentation of a courtiers 'mémoires', it remains an interesting and fruitful example for modern cultural history and sociology.

Schon vor gut 20 Jahren hat Karl-Siegbert Rehberg gefordert, dass insbesondere angesichts der späten und atypischen Rezeptionsgeschichte des Werkes von Norbert Elias „Entstehungszusammenhänge und Werkhintergründe" sorgfältig auszuloten seien, um die Spezifik des heutigen Interesses an Elias besser zu verstehen.[1] In der Tat sind in den letzten beiden Jahrzehnten – und verstärkt in den 90er Jahren – Studien über solche Zusammenhänge und Hintergründe des Elias'schen Werkes vorgenommen worden.[2]

1 Karl-Siegbert Rehberg, Form und Prozeß. Zu den katalysatorischen Wirkungschancen einer Soziologie aus dem Exil: Norbert Elias, in: Peter Gleichmann u. a. (Hg.), Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt/M. 1979, S. 101–169.

2 So etwa die Elias-Biografie, die Hermann Korte 1988 erstmals publizierte und die 1997 in einer zweiten Auflage erschien, oder die umfassende Arbeit von Reinhard Blomert über Elias' Frühzeit in Heidelberg und die „Heidelberger Sozialwissenschaften in der Zwischenkriegszeit" (Reinhard Blomert, Intellektuelle im Aufbruch, München/Wien 1999) oder schliesslich die stärker (auto-)biografisch ausgerichteten, dennoch sehr aussagekräf-

Dabei blieb bedauerlicher Weise bislang ein Kapitel des langen und produktiven Lebens von Elias weitgehend unbeleuchtet, nämlich seine Habilitationszeit in Frankfurt und die Entstehungsbedingungen der „Höfischen Gesellschaft". Dem möchte ich hier ein Stück weit aus meiner Erfahrung mit der Bearbeitung der Neuausgabe der *Höfischen Gesellschaft* heraus entgegenwirken. Dabei möchte ich zunächst, soweit möglich, aus der ersten Druckfassung und den dort auffindlichen Hinweisen ein wenig den Entstehungsprozess, das intellektuelle Umfeld und die Absichten von Elias rekonstruieren (und teilweise auch darüber spekulieren) sowie die Vor- und vor allem Gegenbilder der Studie knapp umreissen. In einem dritten Schritt möchte ich mich dann der Frage zuwenden, welche Bedeutung die *Höfische Gesellschaft* für eine moderne kulturwissenschaftliche und insbesondere kulturhistorische Forschung haben kann.

1. Spuren einer Buch-Geschichte

Es ist zwar bekannt, dass den Kern der *Höfischen Gesellschaft* Elias' Frankfurter Habilitationsschrift bildete, die, laut Hermann Kortes Recherchen, den Titel trug: „Der höfische Mensch. Ein Beitrag zur Soziologie des Hofes, der höfischen Gesellschaft und des absoluten Königtums."[3] Das Manuskript der 1933 eingereichten Habilitationsschrift aber ist verloren; laut Eintrag auf dem Gesuch um Zulassung zur Habilitation war das der Fakultät eingereichte Exemplar der Mannheim-Schülerin Margarethe Freudenthal, deren Dissertation u. a. auch von Elias betreut worden war, 1934 ausgehändigt worden, so dass weder in Elias' Nachlass, noch im Archiv der Frankfurter Universität eine entsprechende „Urschrift" erhalten blieb.

Dass das Buch auf dieser Grundlage basierte, ist dennoch unbestreitbar und unbestritten. So zeigt schon die äussere Form, dass es sich hierbei um eine Qualifikationsarbeit gehandelt haben muss: Die *Höfische Gesellschaft* stellt nämlich in vieler Hinsicht das „schulmäßigste" aller Bücher von Elias

tigen Texte von Michael Schröter über Arbeitsweise und Erkenntnisprozesse von Elias, um nur einige deutschsprachige Arbeiten in diesem Zusammenhang zu nennen (Michael Schröter, Erfahrungen mit Norbert Elias, Frankfurt/Main 1997), sowie Stephen Menells Biographie von Norbert Elias, die bereits 1989 erschienen ist (Norbert Elias. Civilization and the Human Self-Image, Oxford 1989).

3 Korte, 1997 (wie Anm. 2), S. 120.

dar. Sie verfügt über ein Namens- und Sachverzeichnis und über eine relativ straffe Gliederung in neun Kapitel und zwei Anhänge und es werden – etwa im Unterschied zum *Prozeß der Zivilisation* – an allen wichtigen Orten Quellenangaben gemacht, die zwar nicht in jeder Hinsicht korrekt, aber doch so weit nachvollziehbar sind, dass sie als „den Regeln der Zunft" entsprechend zu charakterisieren sind.[4]

Allerdings hat Elias auch hier, wie bei so vielen anderen seiner Schriften, vor der Drucklegung z. T. weitgehende Überarbeitungen vorgenommen und nachweislich Teile hinzugefügt – dies gilt vor allem für das Teilkapitel VIII über die „Soziogenese der aristokratischen Romantik im Zuge der Verhofung",[5] aber (mindestens) auch für den Anhang I „Über die Vorstellung, dass es einen Staat ohne strukturelle Konflikte geben könne." Und dies gilt sichtlich auch für das Einleitungskapitel über „Soziologie und Geschichtswissenschaft".[6]

Elias' Schriften, und auch die *Höfische Gesellschaft*, müssen deshalb als „Palimpseste" behandelt und gelesen werden – wobei das „Überschriebene", Korrigierte und „Radierte" in der einigermaßen homogenisierten Druckfassung nur selten durchscheint, so dass hier auch mit größter Mühe nur wenig über Veränderungen und frühere Fassungen herauszulesen ist. Betrachten wir dafür zunächst die 1969 erstmals beim Luchterhand-Verlag im Druck erschienene und später dann von Suhrkamp in Taschenbuchformat publizierte Ausgabe der *Höfischen Gesellschaft* etwas eingehender.

Die Fußnoten und die dort festgehaltenen Literaturhinweise zeigen, dass auch die Druckfassung von 1969 weitestgehend auf dem empirischen Material basiert, das Elias in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren zusammengetragen hatte. Neu hinzugekommen sind hier lediglich Hinweise auf Elias' jüngere Schriften – vor allem natürlich auf den *Prozeß der*

4 Allerdings musste ich für die Neuausgabe auch noch einige Quellenzitate nach-recherchieren, die im Zuge der umfangreichen Überarbeitungen nicht mehr eigens nachgewiesen wurden – was aber aufgrund der sonstigen Angaben bis auf einen Fall relativ leicht möglich war. Vgl. dazu die Fußnoten in der Neuausgabe und den editorischen Bericht (vgl. Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft (Norbert Elias Gesammelte Schriften, Bd.2), Ffm 2002, S. 491–494).

5 Hinweis von R. Blomert aufgrund eines Interviews, das dieser Anfang der 90er Jahre mit Elias geführt hat.

6 Dies ist an den Texten selbst (z. B. an den Quellen- und Literaturzitaten) ablesbar.

Zivilisation (auf den er insgesamt sechs mal Bezug nimmt)[7], auf seine Studie über Etablierte und Außenseiter, die er gemeinsam mit John Scotson angefertigt hatte und die 1965 erstmals in englischer Sprache erschienen war[8], sowie auf einen Aufsatz über „The Quest for Excitement in Leisure" (gemeinsam mit Eric Dunning verfasst und 1969 publiziert)[9]. Dazu kommen noch ein flüchtiger Hinweis auf die Biographie Ludwigs XIV., verfasst von dem englischen Historiker David Ogg, und (im Kapitel über die höfische Romantik) ein weiterer flüchtiger Hinweis auf die Studie über „Melancholie und Gesellschaft" von Wolf Lepenies, die 1969 erstmals erschien, die Elias aber nicht mehr berücksichtigt hat, wie er selbst sagt.[10]

Ansonsten bewegt sich Elias mit der *Höfischen Gesellschaft* ganz eindeutig in der Forschungsdiskussion der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und nennt als seine Vor- aber vor allem auch Gegenbilder Franz Oppenheimers *System der Soziologie* (Jena 1924 erschienen und für Elias' Werk offenbar, wie ich gleich noch ausführen werde, weit wichtiger, als es diese einmalige Bezugnahme suggeriert), dann Werner Sombart mit seinen Studien zu Luxus und Kapitalismus, Thorstein Veblen mit seiner *Theory of the Leisure Class*, die erstmals 1899 in New York erschienen war, Ludwig Leopolds Studie über „Prestige" (Berlin 1916) und natürlich Max Webers Herrschaftssoziologie, vor allem seine Ausführungen zur charismatischen und patrimonialen Herrschaft. Diesen Bezug hat er insbesondere im 1969 gänzlich neu konzipierten Vorwort weiter expliziert.[11]

7 Was es zu bedeuten hat, dass Elias den „Prozeß der Zivilisation" einmal nach der Ausgabe von 1939 zitiert (Kap.V, Anm. 27) und ansonsten nach der Ausgabe von 1969, kann ich nicht genau sagen. Evt. schlagen sich hier verschiedene Überarbeitungsprozesse nieder.

8 Norbert Elias/John Scotson, The Established and the Outsiders: A Sociological Enquiry into Community Problems, London 1965.

9 Norbert Elias/Eric Dunning, The Quest for Excitement in Leisure, in: Society and Leisure, Bulletin of the European Centre for Leisure and Education (Prag), 1969, S. 50–85. Dieser Artikel wurde von Elias übrigens falsch zitiert, möglicherweise ein Hinweis darauf, dass er in überarbeiteter Version nochmals an anderer Stelle publiziert werden sollte – eines von mehreren Publikationsprojekten, das Elias nicht zu Ende brachte.

10 Vgl. dazu die Literaturangaben in der Neuausgabe der „Höfischen Gesellschaft" (Elias, 2002 (wie Anm. 4), S. 523–527).

11 Vgl. dazu Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriß der Sozialökonomik III.Abt., hg.v. Marianne Weber, Tübingen, 1922.

Diese Verortung im Kontext der aktuellen soziologischen Debatte (die im *Prozess der Zivilisation* vielleicht nicht mehr ganz so manifest ist[12]) bleibt indes eher oberflächlich. Außer Max Weber wird praktisch keiner der genannten Autoren mehr als einmal genannt[13] – Weber dagegen tritt im Text mehrfach und in den Fußnoten (mindestens) fünf Mal auf.[14] Insofern lässt sich (und wurde natürlich auch schon) die *Höfische Gesellschaft* zunächst und vor allem als eine Auseinandersetzung von Elias mit dem „großen" Max Weber (ge)lesen – und möglicherweise war ja auch die Habilitations-

12 Dass dies keine Elias'sche Eigenheit ist, sondern der damaligen Wissenschaftskultur auch in der Soziologie durchaus entsprach, zeigte schon länger Rehberg, 1979 (wie Anm. 1)).

13 Sombarts „Luxus und Kapitalismus" taucht noch in Kap.VII, Anm. 13 auf, aber lediglich als Lieferant für ein für Elias' Argumentation wichtiges Quellenzitat, also als „Geschichtsbuch", nicht als soziologischer Theoretiker. Immerhin fand Roger Chartier eine etwas breitere Bezugnahme im Text selbst: „Aus den Anmerkungen geht hervor, welches seine Hauptgesprächspartner waren. Der wichtigste ist eindeutig Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 1922 in Tübingen erschienen, wird viermal zitiert, und Elias erörtert einige seiner Hauptthesen oder biegt sie sich zurecht, ob das die Lehre von den Idealtypen ist oder der Gegensatz verschiedener Arten von Rationalität oder die Typologie der Herrschaftsformen, die ständisch-patrimoniale Herrschaft streng von charismatischer Herrschaft unterscheide (S. 184 ff.). Zustimmend wie ablehnend geht Elias auch auf Werner Sombart ein; er nimmt seinen Hinweis auf die politische und kulturelle Bedeutung der Fürstenhöfe auf (S. 65f.), aber er kritisiert die unzureichende Erklärung ihrer Entstehung (S. 243f.). Thorstein Veblens 1899 erschienenen Theory of the Leisure Class scheint ihm verfehlt, insofern als sie die Wirtschaftsethik der Aristokratie an den Kriterien der bürgerlichen Gesellschaft misst (S. 104). Weber, Sombart, Veblen: das sind die soziologischen Gewährsleute Elias' im Jahr 1933, jedenfalls die, auf die es ihm ankommt. Sodann findet sich noch ein Seitenhieb auf Marx, dem Elias ankreidet, in hegelscher Manier die historischen Diskontinuitäten ins Schema des Umschlags von Quantität in Qualität zu fügen (S. 345f.)."(Roger Chartier, Gesellschaftliche Figuration und Habitus, in: ders., Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Berlin 1989, S. 37–57, hier: S. 41).

14 Selbst die Diskussion des sog. „Prestigeverbrauchs", die durchaus der Debatte um den höfischen „Luxus" nahe steht, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Schriften von Werner Sombart angeregt wurde, führt Elias eher gegen Webers Rationalitätsbegriff als gegen Sombarts „Luxus"-Studien. (Vgl. dazu etwa Anhang II) – wohl auch deshalb, weil Weber „die Sombartsche Theorie relativierte, sie mit den Theoremen Veblens in Verbindung brachte und beide zur Präzisierung seiner ‚Herrschaftssoziologie'" nutzte" (vgl. Rainer A. Müller, Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit, München 1995, S. 93). Tatsächlich folgt Elias in dieser Hinsicht Weber, den er allerdings gleichzeitig wegen seines a-historischen Rationalitätsbegriffs (und indirekt wegen seiner Betonung der protestantischen Ethik als Grundlage für die Entwicklung des modernen Kapitalismus) kritisiert (vgl. dazu Elias, 2002 (wie Anm. 4) S. 70f.).

schrift als akademische Qualifikationsschrift mit entsprechenden Anforderungen und Regeln genau als eine solche direkte Auseinandersetzung konzipiert.[15]

Die höfische Gesellschaft ist 1983 ins Englische übersetzt worden, schon ein Jahrzehnt früher, 1974, in einer gekürzten Fassung, ins Französische. Interessanter Weise hat Elias in diese Übersetzungen überhaupt nicht eingegriffen – was v.a. für die Übersetzung ins Englische erstaunt, da er in die englische Fassung des *Prozesses der Zivilisation* mehrfach und teilweise deutlich eingegriffen hat.[16] Warum also nicht auch in die *Höfische Gesellschaft*? Hatte sich Elias von seiner Studie über die höfische Figuration 1983 „losgesagt"? War sie ihm nicht so wichtig wie sein Hauptwerk? Oder war sie für seine Reputation als soziologischer Theoretiker (jedenfalls in England) nicht so wichtig, so dass er die Übersetzung völlig dem Verlagshaus Basil Blackwell überliess?[17]

Bei anderer Gelegenheit auf seine übermäßigen Überarbeitungswünsche und -bemühungen von Michael Schröter angesprochen, erklärte Elias jedenfalls: „Das einzige Buch, mit dem ich wirklich zufrieden bin, ist die Höfische Gesellschaft. [...] Da konnte ich, auch noch in den Fahnen, so viel korrigieren wie ich wollte, und alles sagen, was ich sagen musste."[18]

War damit also die *Höfische Gesellschaft* das Lieblingskind seines „geistigen Vaters"? Oder war es eher ein gewissermaßen durch den *Prozeß der Zivilisation* „überholtes" Produkt aus Elias' Werkstatt?

15 Diese Auseinandersetzung findet vor allem in den Kapitel II–VI statt, die ohnehin die an Anmerkungen reichsten sind. Ob die Teile VII–IX deshalb als spätere Überarbeitungen betrachtet werden müssen? Für KapVIII, das nur sehr wenige Fussnoten aufweist, die lediglich auf literarische Texte des 17. Jahrhunderts Bezug nehmen, wissen wir das genau, und auch für Kapitel IX („Zur Soziogenese der Revolution"), das überhaupt keine Fussnoten enthält, ist die Annahme naheliegend, dass hier Überlegungen, die im Zusammenhang mit der Abfassung des „Prozesses der Zivilisation" aufgekommen sind, eingearbeitet wurden. Kapitel VII. dagegen, das mit Kap. VIII. in puncto Fussnoten eine Einheit bildet, weist eine breite Dokumentation von Textstellen und Quellen in den Fussnoten auf, die durchgängig auf Schriften verweisen, die vor 1933 erschienen sind, mit Ausnahme einer einzigen Bezugnahme auf Elias, Prozeß der Zivilisation, von 1969.

16 Vgl. dazu den Editorischen Bericht in: Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Neuausgabe (= Norbert Elias, Gesammelte Schriften Bd.3) Frankfurt/M. 1997.

17 Lt. mündlichem Hinweis von Eric Dunning hatte der Verlag Elias nicht nach seiner Meinung zu der Übersetzung gefragt und ihm damit auch keine Gelegenheit geboten, eine solche Überarbeitung überhaupt vorzunehmen.

18 Schröter, 1997 (wie Anm. 2) S. 235.

Für letztere Deutung spricht zum einen, dass die *Höfische Gesellschaft*, wie Reinhard Blomert neulich gezeigt hat, eher eine Art „Auftragsforschung" darstellt, jedenfalls eine akademische Pflichtübung, die ein anderes, älteres und für Elias wohl auch faszinierenderes Projekt – eine Studie über „die Anfänge des naturwissenschaftlichen Denkens in der Renaissance" – eher verdrängte als ersetzte. Dieses erste Projekt hatte Elias für seine Habilitation beim Heidelberger Kultursoziologen Alfred Weber entwickelt, aber aus verschiedenen, vor allem pragmatischen Gründen nicht zu Ende geführt. Auf die Frage Johan Heilbrons, warum er sein erstes Habilitationsprojekt nicht zu Ende geführt und statt dessen über die *Höfische Gesellschaft* gearbeitet hat, antwortete Elias einst eher ausweichend und knapp: „I wanted do do something I could finish in a reasonable time."[19] Das klingt nicht gerade wie der Beginn einer intensiven Freundschaft...

2. Vor- und Gegenbilder

Es scheint allerdings, als wäre Elias' beinahe gescheiterte Dissertation – oder vielmehr das Interesse, das ihn damals bei seinen Studien in Breslau umgetrieben hatte –, in diesem Projekt wieder aufgelebt. Bekanntlich hatte er sich ja in seiner Dissertation mit dem Thema „Idee und Individuum. Eine kritische Untersuchung zum Begriff der Geschichte" mit der Historizität und damit Wandelbarkeit der Erkenntnismöglichkeiten des Menschen befasst und dort bereits eine massive Kritik am Konzept des Individuums als a-historische „Monade" formuliert, das dann in der Einleitung zum *Prozess der Zivilisation* breit diskutiert wird, das aber unübersehbar auch als wichtiges Motiv seiner Forschungsarbeit in der *Höfischen Gesellschaft* eine Rolle spielt. Hier ist es weniger der „denkende", als der handelnde Mensch, d.h. der „Sonnenkönig" als Inkarnation des autonomen Subjekts, ausgestattet mit einer scheinbar unbegrenzter Machtfülle, der Elias' Aufmerksamkeit und – im oben skizzierten Sinn – Widerspruchsgeist herausfordert.

Es scheint darüber hinaus, als hätte sich Elias mit diesem Projekt den gegenüber Heidelberg veränderten akademischen Voraussetzungen in

19 zitiert nach Blomert 1999 (wie Anm. 2) S. 277. Vgl. dazu auch Norbert Elias, Notizen zum Lebenslauf, in: Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie Bd. 2, hg.v. P. Gleichmann, J. Goudsblom u. H. Korte, Frankfurt/M. 1984, S. 9–82, hier: S. 25.

Frankfurt angepasst, als er sich von der Kultursoziologie etwas ab- und der politischen Soziologie zuwandte.[20] Laut Reinhard Blomert wünschte vor allem Elias' Professor und wenig älterer Freund Karl Mannheim einen solchen Wechsel in der wissenschaftlichen Orientierung.[21]

Nicht zuletzt war hierfür auch bedeutsam, dass in der frühen soziologischen Debatte – insbesondere, aber nicht nur in Frankfurt – der „kontinentale Spät- und Neoevolutionismus", der dem Liberalismus eng verbunden war und etwa von dem ehemaligen Frankfurter Ordinarius für Nationalökonomie und Soziologie, Franz Oppenheimer vertreten wurde, eine entscheidende Rolle spielte, wie Dieter Haselbach neulich gezeigt hat. Oppenheimers „Überschichtungstheorie" genoss im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine große Prominenz, ja, sie „galt als schulmäßiges Wissen zur Entstehung und Entwicklung von Staatlichkeit." Wie Haselbach weiter zeigt, sind prägnante Aussagen von Elias' zur „Soziogenese des Staates" als eine direkte Auseinandersetzung mit der Staatssoziologie Franz Oppenheimers zu lesen – den er zwar im *Prozeß der Zivilisation* nicht einmal namentlich erwähnt, wohl aber in der *Höfischen Gesellschaft* (die ja dem Prozeß der Zivilisation in substantiellen Teilen vorangegangen war).[22]

20 Elias selbst nannte „Die höfische Gesellschaft" als Beispiel zur Verdeutlichung (s)einer soziologischen Machttheorie: „Ich habe versucht, eine soziologische Machttheorie zu entwickeln und zugleich zu zeigen – etwa in meinem Buch über *Die höfische Gesellschaft* –, wie man mit ihr arbeitet. Aber auch dafür ist es noch schwer, Gehör zu finden. Es besteht offenbar eine besondere Scheu davor, wechselnde Machtbalancen als eine allgegenwärtige Eigentümlichkeit aller menschlichen Beziehungen zu erkennen..."(Elias, Notizen (ebd.) S. 69).

21 „Mannheim erwartete von Elias eine Habilitation über den französischen Liberalismus. Aber bald wandten sich seine (=Elias, C.O.) Interessen nach und nach zurück zur höfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts." (Blomert, 1999 (wie Anm. 2) S. 277). Dass Elias auch sonst den Forschungsinteressen von Karl Mannheim verbunden war, zeigt etwa das III. Kapitel über „Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen", das aus einem Beitrag zu einer Tagung des *Institut International de Sociologie* in Genf 1933 hervorging, der wohl auf eine Anregung oder gar Initiative Mannheims zustande gekommen war. Auch Elias' Sendungsbewusstsein als Soziologe und Intellektueller erinnert stark an Mannheims Frankfurter Einstellungen und Positionen (vgl. dazu David Kettler und Volker Meja, Karl Mannheim and the Crisis of Liberalism, New Brunswick u. London 1995, Kap. 5, S. 107 ff. und Kap. 8, S. 247ff.

22 Dieter Haselbach, „Monopolmechanismus" und Macht. Der Staat in Norbert Elias' Evolutionslehre, in: Karl Siegbert Rehberg (Hg.), Norbert Elias und die Menschenwissenschaften, Frankfurt/M. 1996, S. 331–351, hier: S. 337. Vgl. dazu auch Rehberg, 1979 (wie Anm. 1), bes. Teil III, S. 136–155.

Franz Oppenheimer war im gleichen Jahr geboren wie Max Weber und wie dieser ein Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Er war von 1919 bis 1929 Ordinarius für Nationalökonomie und Soziologie in Frankfurt a. M. gewesen. Der Frankfurter Lehrstuhl, auf dem ihm dann Karl Mannheim nachfolgte, war der erste soziologische Lehrstuhl im deutschen Sprachraum überhaupt gewesen. Entsprechend groß war auch Oppenheimers Gewicht für die Entwicklung der deutschen Soziologie, obgleich Oppenheimer selber im Fach eher ein Außenseiter war und nach 1929 auch im Frankfurter Institut nicht mehr präsent war, da er unmittelbar nach seiner Emeritierung Frankfurt verließ. „Gleichwohl war vor 1933 die Vertrautheit mit seinen Schriften im Fach eine Selbstverständlichkeit.", schreibt Haselbach – sie muss deshalb auch bei Elias vorausgesetzt werden.[23]

Ansonsten war die Frankfurter Zeit, das ist bekannt, vor allem auch durch die Auseinandersetzung mit den Mitgliedern der „Frankfurter Schule" und ihren marxistisch ausgerichteten Theorieansätzen geprägt, von denen sich Elias ja noch 1977 anlässlich der Verleihung des Adorno-Preises sichtbar distanzierte, wo er u.a. sagte, „dass Adorno sich damit begnügte, in den Werken von Marx und Engels nach einem theoretischen Rahmenwerk für seinen Humanismus zu suchen" – während er selbst „ziemlich allein – seines Weges weitergehen muß(te)."[24]

Immerhin konzediert Elias an derselben Stelle, Marx sei „ohne Zweifel einer der ersten, wenn nicht der erste Mensch, dem es gelang, ein umfassendes und kohärentes theoretisches Modell der menschlichen Gesellschaft und ihrer Entwicklung aus der Perspektive machtschwächerer und ärmerer Menschengruppen zu schaffen."[25] – doch er machte im gleichen Atemzug deutlich, dass er dieses theoretische Modell für überholt hielt.

23 ebd., S. 338.

24 Und weiter: „Adorno band sich damit an ein Gedankensystem, das, auf dem Erfahrungs- und Wissensbereich einer früheren Epoche beruhend, nur zum Teil als Mittel einer wirklichkeitsnahen Orientierung in seiner eigenen Zeit geeignet war. In anderer Hinsicht aber reichte es als Mittel der zeitgenössischen Orientierung nicht mehr aus." (Norbert Elias, Adorno-Rede. Respekt und Kritik, in: N.Elias/Wolf Lepenies, Zwei Reden anlässlich der Verleihung des Theodor W. Adorno-Preises 1977, Frankfurt/M. 1977, S. 35–68, hier: S. 45f); die Bedeutung des Marxismus als Leittheorie der Soziologie in Frankfurt (auch bei Karl Mannheim) zeigt Elias auch in seinen „Notizen zum Lebenslauf detailliert auf (Elias, Notizen (wie Anm. 19) S. 33–48).

25 Ebd.

Insofern orientierte sich Elias in seiner Habilitationsschrift offenbar bewusst nicht an „machtschwächeren und ärmeren Menschengruppen" – was ihm immer wieder zum Vorwurf gemacht wurde – sondern an den Machtzentren. Doch tat er dies vor allem um zu zeigen, welchen Zwängen auch die „machtstärkeren und reicheren Menschengruppen" im historischen Entwicklungsprozess unterworfen waren, bis hin zum „absoluten" König Ludwig XIV. selbst.

Sein Anliegen, einen „dritten Weg" zwischen Liberalismus und Marxismus aufzuzeigen, hat er damit ein gutes Stück weit realisiert, wie vor allem aus dem Vergleich mit dem Denken des liberalen Soziologen Oppenheimer hervorgeht, den Haselbach vorgenommen hat und der sich in etwa so zusammenfassen liesse:

„Wie Oppenheimer erzählt auch Elias [...] eine Geschichte der Macht als die von Konkurrenz und Monopol, aber er erzählt eine Geschichte, in der die Gesellschaft nicht wie bei Oppenheimer gegen den, sondern in der sie in einem demokratisch gemilderten kapitalistischen Machtstaat zur Ruhe kommt. [...] Elias' und Oppenheimers Argumente sind so – jenseits der gemeinsamen Auffassung vom Monopol als politischem und nicht in erster Linie ökonomischem Begriff – entgegengesetzt."[26]

Doch Elias' größtes theoretisches Vor- wie vor allem auch Gegenbild ist zweifellos Max Weber gewesen. Wie Stefan Breuer neulich in einem vorzüglichen Artikel zeigte, „führten die ersten Stationen seines wissenschaftlichen Werdegangs [als Soziologe, C.O.] tief in die Welt Max Webers. Das Soziologiestudium in Heidelberg, der Vortrag im Salon Marianne Webers, das Habilitationsprojekt bei Alfred Weber – so beginnen Schulkarrieren. Dennoch ist Elias kein Weberianer geworden." Zwar habe er Weber'sche Themen übernommen, was vor dem Hintergrund des intellektuellen Klimas der Heidelberger Soziologie nicht erstaunlich sei; erstaunlich sei vielmehr, so betont Breuer, „in welchem Maße es Elias verstanden hat, sich der Sogkraft der Weber'schen Systematik zu entziehen."[27]

Insbesondere in der *Höfischen Gesellschaft* sind die Hinweise auf Weber deutlich genug. Weber wird hier wegen seiner Herrschaftssoziologie auch explizit gelobt, die „eine noch längst nicht voll ausgeschöpfte Fundgrube

26 Haselbach, 1996 (wie Anm. 22) S. 342f.

27 Stefan Breuer, Gesellschaft der Individuen, Gesellschaft der Organisationen. Norbert Elias und Max Weber im Vergleich, in: K.-S. Rehberg (Hg.), Norbert Elias und die Menschenwissenschaften. Ffm. 1996, S. 303–330; hier: S. 303.

soziologischer Einsichten" darstelle; vor allem der Begriff der charismatischen Einherrschaft sei für sein, Elias' Anliegen besonders nützlich als „Modell für den Krisentyp der Einherrschaft".[28] Damit endet allerdings die Relevanz der Weber'schen Herrschaftssoziologie für Elias' Studie über den Aufstieg des absoluten Fürsten und die höfische Figuration schon wieder – denn gleichzeitig mit der Übernahme des Weber'schen Konzepts der charismatischen Einherrschaft verwirft Elias die nach Weber näherliegendere Zuordnung des Absolutismus als traditionale Herrschaft auf dem Weg vom Patrimonialismus zum Sultanismus, die ihm „nicht sehr ergiebig" erscheint, vor allem, weil Webers Modell der patrimonialen Herrschaft den Blick zu sehr auf die Verwaltungsebene richte und das nach Elias für die absolutistische Herrschaftsform zentrale Integrationssystem, den Hof, verdecke. Zudem formuliert Elias in der *Höfischen Gesellschaft* eine massive Kritik an den „beiden Paradestücken der Weberschen Soziologie" – der „Protestantischen Ethik" (das wird dann im *Prozeß der Zivilisation* noch deutlicher) und vor allem am Weberschen Konzept der Rationalisierung, das dann direkt in Elias' Eigenkreation, die „Zivilisierung" einmündet. Dazu nochmals Breuer:

„Während Weber [...] von einem rationalen Staat, einem rationalen Recht, einem rationalen Kapitalismus, ja vom Rationalismus der okzidentalen Kultur insgesamt spricht, Rationalität also, mit Simmel zu reden, nicht bloß der subjektiven, sondern auch der objektiven Kultur zurechnet, entscheidet sich Elias dafür, von Rationalität nur im Blick auf die Verhaltensweisen, das ‚Gepräge der Menschen' zu sprechen und Rationalisierung als Ausdruck für die Veränderung des Seelenhaushalts zu begreifen [...]. Rationalisierung und Zivilisierung verhalten sich damit zueinander wie der Teil und das Ganze. Zivilisierung ist die Bezeichnung für die gesellschaftlichen Veränderungen insgesamt, Rationalisierung der Name für ihren subjektiven Niederschlag, genauer: für einen ihrer subjektiven Niederschläge, neben dem es noch andere wie Psychologisierung und Individualisierung gibt."[29]

28 Norbert Elias, 2002 (wie Anm. 4), S. 42f. Dies ist allerdings eine Bemerkung, die Elias so erst 1969 formuliert hat.

29 Breuer, 1996, S. 309. In diesem Zusammenhang äußert Elias dann im „Prozeß der Zivilisation" auch massive Kritik an der Weberschen Methode, dem idealtypischen Verfahren. Bei dem, was dem Beobachter an verschiedenen Menschen und Gesellschaften als ähnlich entgegentrete, handele es sich nicht um Idealtypen, die erst durch eine gedankliche Operation des Betrachters geschaffen würden, „sondern um eine tatsächlich vorhandene Verwandtschaft der gesellschaftlichen Strukturen selbst"; der dem wissenschaftlichen Verfahren angemessenere Begriff sei deshalb der des Realtyps (Norbert Elias, Prozeß der Zivilisation, Frankfurt/M. 1976, Bd.II, S. 457).

3. Elias' Figurationssoziologie und ihre Wirkungen auf die Geschichte: Voraussetzungen und Perspektiven

Ein weiterer wichtiger Gewährsmann der *Höfischen Gesellschaft* hat bislang in der Forschung weniger Beachtung gefunden: Es ist der große deutsche Historiograph Leopold von Ranke, den Elias nicht nur mehrfach als Autorität für historische Ereignisse und Tatsachen zitiert, sondern auch an einigen Stellen mindestens ebenso harsch und grundsätzlich kritisiert wie seinen Fachkollegen Max Weber.

Rankes *Geschichte Frankreichs* jedenfalls hat Elias' Überlegungen zur Genese der Höfischen Gesellschaft Frankreichs im 17. Jahrhundert so weit geprägt, dass er maßgebliche „Missverständnisse" über den französischen Staat und die französische Monarchie aus der Zeit um 1900 übernommen und darauf einen Gutteil seiner Theorie gegründet hat, wie Anthony LaVopa neulich überzeugend nachgewiesen hat (etwa bezüglich der Dominanz des Hofes für die Wertewelt und die Verhaltensweisen der Franzosen insgesamt oder die Diskussion um „Kultur" und „Zivilisation", mit der er den *Prozeß der Zivilisation* einleitete).[30]

Andererseits hat sich Elias im Einleitungskapitel und an etlichen anderen Stellen in der *Höfischen Gesellschaft* aber auch explizit von der Historiographie abgegrenzt und der Geschichtsforschung, so wie er sie kannte und sah, methodologische Unzulänglichkeit, Beliebigkeit und vor allem eine massive Abhängigkeit von der Tagespolitik attestiert – ein Vorwurf, der nicht ganz unberechtigt erscheint und der insbesondere die Argumente des Relativismus-Streits (wieder) aufgreift, den Karl Mannheim mit seinen erkenntnissoziologischen Überlegungen schon in den Heidelberger Jahren provozierte.[31] Tatsächlich ist ja die *Höfische Gesellschaft* nicht nur als Beitrag zur soziologischen Debatte zu verstehen, sondern mindestens ebenso sehr als ein Plädoyer für eine „Verwissenschaftlichung" der historischen Betrachtung (oder gar ein „Ende der Historiographie"?).

Die Quellenevidenz, die in der Geschichtswissenschaft bis heute eine zentrale Bedeutung hat, wird von Elias in ihrer wissenschaftskonstituierenden Funktion indes nicht anerkannt. Für ihn sind „Geschichtsquellen [...] Fragmente. In der Geschichtsschreibung versucht man, auf Grund dieser fragmentarischen Überbleibsel den Zusammenhang der Ereignisse wieder

30 Antony LaVopa, Der Bürger und der Höfling. Reflexionen über Norbert Elias, in: Historische Anthropologie, 8. Jg. H.1, 2000, S. 119–134.

31 Vgl. dazu etwa Blomert, 1999 (wie Anm. 2) S. 192–221.

herzustellen. Aber während die Hinweise auf die Quellen nachprüfbar sind, bleibt die Zusammenfügung und Interpretation der Fragmente in hohem Maß der Willkür des einzelnen Forschers überlassen. [Den Historikern] fehlt der feste Halt, den [...] die Modelle des Zusammenhangs geben, Hypothesen und Theorien genannt, deren Entwicklung dort durch ständige Rückkoppelung mit der des Wissens von Einzeldaten verbunden ist."[32]

Der Gewinn einer sozialwissenschaftlichen Methodologie ist, nach Elias, eine „hohe Autonomie gegenüber den Wertpolaritäten, die in außerwissenschaftlichen Auseinandersetzungen ihre Wurzeln haben", sowie „Kontinuität in der Kette der Forschungsarbeit" und ein Zuwachs an Erkenntnis, keine fragmentierte und willkürliche Geschichtserzählung, von der Ranke sagte, dass sie „immer wieder umgeschrieben" würde und dass eine „völlig wahre Geschichte" unmöglich sei.[33]

Auf diesem Hintergrund ist es indes erstaunlich, wie sehr Elias selbst am historischen Instrumentarium und an der autoritativen Bedeutung der historischen Quellen, „der ursprünglichen Mitteilung", von der Ranke im gleichen Zusammenhang spricht, festhält. Nicht zuletzt deshalb könnte man die *Höfische Gesellschaft* auch ohne weiteres als historische Studie zum französischen Ancien Régime lesen – und auch das wurde schon gemacht, ja, ich kann wohl ohne großes Risiko behaupten, dass die Resonanz der *Höfischen Gesellschaft* in der modernen Geschichtswissenschaft weit größer war (und ist) als in den Sozialwissenschaften. Die moderne historische Hofforschung beginnt gleichsam (erst) mit der Publikation von Elias' Studie Ende der Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts.[34]

Dafür spricht nicht allein, dass Elias mit der *Höfischen Gesellschaft* die Hofforschung gleichsam aus einem Dornröschenschlaf gerissen hat, in den sie vor allem die ältere Kulturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts versetzt hat, die von der Aufklärung die durchgängig hofkritische Haltung übernahm, sofern sie das höfische Leben nicht einfach in einer Über-Fülle

32 Elias, 2002 (wie Anm. 4) S. 16.

33 L.v. Ranke, Tagebuchblätter 1831–1849, zit. nach Elias, 2002 (wie Anm. 4) S. 12f.

34 S. dazu Rainer A. Müller, Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit, München 1995, S. 95: „Elias' Thesen, die sich in Vorformen zum Teil in der älteren Literatur formuliert finden, wurden drei Jahrzehnte lang so gut wie nicht rezipiert. Erst von 1969 an, mit der Neuauflage seines Hauptwerkes und der gleichzeitigen Publikation seiner zu Beginn der 30er Jahre verfassten Habilitationsschrift ‚Die höfische Gesellschaft' fand in der modernen Sozialgeschichtsforschung eine angemessene Aufarbeitung der vorgestellten Thesen statt."

von Quellenzitaten und Deskriptionen untergehen ließ.[35] Dafür spricht auch, dass Elias sich nicht scheute, Originaltexte aus der Zeit des französischen *Ancien Régime* für seine Überlegungen zu befragen oder sie jedenfalls in seine Überlegungen breit einzubeziehen – ein für SoziologInnen bis heute nicht unbedingt übliches Vorgehen.

Es ist in der Tat verblüffend, wie viele zeitgenössische Quellen – und wie intensiv! – Elias gelesen hatte und für seine Untersuchung nutzte. Wenn man mit einer gewissen Berechtigung behaupten kann (wie dies etwa Michael Schröter tat), dass Elias (vor allem in seinen späteren Jahren) nur wenig Forschungsliteratur zur Kenntnis genommen hat, und wenn man Elias – ebenfalls nicht zu Unrecht – vorgeworfen hat, dass er die Texte seiner soziologischen Mitstreiter (etwa Karl Mannheims) nicht gründlich genug gelesen und deshalb unrichtig wiedergegeben hat, so kann man dies für seine Quellenlektüre in der *Höfischen Gesellschaft* wahrlich nicht behaupten. So stehen z. B. im Mittelpunkt von Kapitel III „Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen" diverse Artikel aus der von Diderot und d'Alembert in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts herausgegebenen *Encyclopédie* – etwa die Artikel „*grands*", „*architecture*", „*basse cour*", „*office*", „*appartement*", „*hôtel*", „*palais*" usw., aber auch solche über „*famille/maison*", „*domestique*", „*particulier*", die Elias in souveräner Weise für seine Argumentation nutzbar gemacht hat.

Für einen am Ganzen orientierten Soziologen geht er im übrigen erstaunlich deduktiv vor: Nach einigen grundsätzlichen Vorbemerkungen im Kapitel II – im wesentlichen eine konzeptionelle Abgrenzung von Max Weber – präsentiert Elias zunächst im Kapitel III „Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen" seine Erkenntnisse aus den genannten *Encyclopédie*-Artikeln, ergänzt durch einzelne Informationen aus der (kultur-) historischen deutschen und französischen Forschung.[36] In ähnlicher Weise werden im Kapitel V Erscheinungsformen und Wirkungsweisen der Etikette

35 So lässt sich Elias' Studie auch als direkte Kritik an der älteren kulturhistorischen Forschung etwa dort lesen, wo er – gegen Gustav Freytags fünf Bände umfassende „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" von 1859–1867 – in Kap. III, S. 74, Anm. 16 (alte Zählung) betont: „Die höfische Dame ist keine Hausfrau". Dies ist als indirekte Entgegnung auf Freytags Gegenüberstellung der tugendhaften Renaissance-Fürstin als „Hausfrau des Hofes" und den lasterhaften Mätressen des Barockhofes zu verstehen, der gerade die Höfe des Barock-Zeitalters als Sündenpfuhl geißelte und schrieb: „(...) früher war das Leben an den Höfen rau, oft wild gewesen, jetzt wurde es frivol und liederlich."(Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 3, 1922, S. 109; zit. nach Müller, Der Fürstenhof (wie Anm. 34) S. 90).

36 So etwa Alwin Schulz, Das häusliche Leben der europäischen. Völker, Berlin 1903, oder Georges d'Avenel, Histoire de la fortune française. La fortune privée à travers sept siècles, Paris 1927.

und des Zeremoniells untersucht; auch hier nimmt Elias Bezug auf die Informationen, die ihm die *Encyclopédie* lieferte, sowie aus einer Manierenschrift, die im 17. Jh. weit verbreitet war, Gracians „*Homme de la Cour*" (die er allerdings in einer deutschen Ausgabe von 1938 zitiert – Zeichen einer späteren Überarbeitung?) sowie erstmals auch auf die Memoiren des Herzogs von Saint Simon, die dann im VI. Kapitel („Die Verkettung des Königs durch Etikette und Prestigechancen") als zentrale Quelle genutzt werden.[37]

Allerdings hat sich Elias bei seiner Quellenlektüre nicht wirklich auf die „Regeln der Kunst" der historischen Forschung eingelassen, in denen ja die Quellenkritik an allererster Stelle rangiert – was u. a. dazu führte, dass er – etwa bezüglich der Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen – Sollen und Sein, Ideal bzw. Ideologie und Wirklichkeit in eins gesetzt hat.[38] Auch hat er seine historiographischen Gewährsleute – das waren neben dem Doyen der deutschen Historiographie, Ranke, der große französische Geschichtsschreiber Ernest Lavisse und seine Mitautoren an der bedeutendsten Snythese der französischen Geschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der *Histoire de la France* – nicht ebenso kritisch durchleuchtet und in Frage gestellt wie die soziologischen Vordenker und ihre Überlegungen.[39] Das führte dazu, dass insbesondere die historische Forschung in den letzten beiden Jahrzehnten verstärkt Zweifel an seinen Forschungsergebnissen und an seinem theoretischen Modell insgesamt angemeldet hat, bei allem Respekt, den gerade die historische Hofforschung bis heute für das Elias'sche Werk hat und haben muss.[40]

37 Daneben greift Elias auch auf sekundäre Quellen zurück wie etwa die Schilderungen, die sich in Max von Boehns Kulturgeschichte Frankreichs im 18. Jahrhundert (er zitiert nach der 4. Auflg. 1923) finden, oder in den „klassischen" Geschichtswerken über das französische Ancien Régime, wie etwa Hyppolyte Taine, Les origines de la Révolution française: L'Ancien Régime, Paris 1876, oder die damals gerade erschienene Französische Wirtschaftsgeschichte von Henry See, Jena 1930.

38 Schröter beobachtete dieses Problem sehr hellsichtig und schrieb bezüglich Elias' unbefangenem Umgang mit historischem Quellenmaterial: „Die entscheidende Frage bleibt natürlich: Lesen wir die Gestalten in das Material hinein oder lesen wir sie heraus? Elias war überzeugt, sie seien da und er nehme sie nur wahr. Vermutlich unterschätzte er dabei die Aktivität in seinem Blick für Zusammenhangsmuster und so auch die Mitwirkung seiner kreativen Phantasie." (Schröter, 1997 (wie Anm. 2) S. 246).

39 Vgl. dazu auch die vorzügliche Einleitung von Roger Chartier zur französischen Ausgabe; deutsch als „Gesellschaftliche Figuration und Habitus. Norbert Elias und die *Höfische Gesellschaft*, in: Roger Chartier, Die unvollendete Vergangenheit, Berlin 1989, S. 37–57.

40 Einer der vehementesten Kritiker ist der holländische Historiker Jeroen Duindam (Myths of Power. Norbert Elias and the Early Modern Court, Amsterdam 1995). Ich selbst habe das an anderer Stelle am Beispiel der höfischen Geschlechterbeziehungen

Dennoch ist Elias' Wirkkraft (auch) auf die historische Forschung nicht erschöpft, sondern er ist in den letzten Jahren vielmehr zu einem der „Gründungsväter" der „Neuen Kulturgeschichte" und dem dort ablesbaren breiten Interesse an einer „historischen Psychologie" avanciert. Dies liegt m. E. n. insbesondere an Elias' Betonung der „Innensicht" der Menschen im Zusammenhang von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, wie er dies grade in der Höfischen Gesellschaft exemplarisch vorführt. Insbesondere in den Kapiteln V–VII, wo es um „Verhalten und Gesinnung von Menschen als Funktionen der Machtstrukturen ihrer Gesellschaft", um die „Verkettung des Königs durch Etikette und Prestigechancen" sowie um „Werden und Wandel der höfischen Gesellschaft Frankreichs" geht, greift Elias auf die Erinnerungen des Höflings Saint-Simon, dieses frustrierten Adligen und scharfen Beobachters seiner Umgebung zurück, um gleichzeitig die „Aussensicht" der Figurationszwänge und ihres Wandels und die „Innensicht" der Betroffenen zu rekonstruieren und aus beiden gemeinsam eine Theorie der „Sozio- und Psychogenese der höfischen Gesellschaft" zu gewinnen, wie er sie im *Prozeß der Zivilisation* explizit gemacht hat.[41]

Gerade diese hervorragende Informationsquelle, Saint-Simons Memoiren, hat Elias mit meisterhafter Sicherheit zu handhaben gewusst. Wer nämlich je das 40 Bände umfassende Opus des ehemaligen Höflings Ludwigs XIV. in der Hand hatte und versucht hat, aus dem Wust an Informationen etwas Vernünftiges herauszuholen, kann ermessen, wie souverän und gekonnt Elias mit dieser Quelle umgegangen ist, eine Fähigkeit, die er offenbar auch an anderen Gegenständen erwiesen hat, wie Michael Schröter beobachtet hat.[42]

Und ebenso wie die fast traumwandlerische Sicherheit, mit der Elias diesem unübersichtlichen Fundus die für seine Anliegen wichtigen Aussagen und Quellenzitate abgewonnen hat, beeindruckt die Intention, mit der er sich dieser Quelle genähert, und die Forschungsrichtung, für die er sie genutzt hat – nämlich die Perspektivierung von gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen von zwei Seiten her, nämlich von den gewissermaßen „äußeren" Machtprozessen – den „Figurationszwängen", wie er das nennt – einerseits und von den inneren „Bewusstseinsprozessen" her – der „Wahrnehmung" oder „Erfahrung", wie wir das heute nennen.

Dieses Anliegen macht Elias im übrigen gleich zu Beginn der *Höfischen Gesellschaft* deutlich, wo er anlässlich seiner Untersuchung der „Wohnstrukturen als Ausdruck der gesellschaftlichen Strukturen" schreibt:

„Die Untersuchung der Hausgestaltung höfischer Menschen und ihrer eigenen Erfahrung der Hausgestaltung, ihres eigenen ‚Bildes', ist ein Beispiel für eine Figurationsanalyse, die gleichzeitig aus der Sie-Perspektive und aus der Wir-Perspektive durchgeführt wird. Der gesellschaftliche Kanon der Hausgestaltung selbst, oder, wie man es herkömmlicher Weise ausdrückt, die ‚objektive Seite der Hausgestaltung von höfischen Menschen' bildet den Ausgangspunkt. Sie ist unterscheidbar, aber ganz untrennbar von den ‚subjektiven' Aspekten der Hausgestaltung, von der Art, wie die beteiligten Gruppen selbst diese Hausgestaltung erleben und begründen. [...] So betrachtet, verschafft die Untersuchung der Haus- und Raumgestaltung der höfischen Gesellschaft einen ersten, noch begrenzten Einblick in die Gesellschaftsstruktur, mit der man es zu tun hat. Man sieht sie auf diese Weise ebenfalls, sowohl aus der Sie-Perspektive, wie aus der Wir-Perspektive: man sieht sie als Figuration von anderen Menschen, von denen man ‚sie' sagt; man sieht zugleich, wie diese Menschen selbst sie sehen, wie sie sich sehen, wenn sie ‚wir' sagen."[43]

Gerade in dieser Hinsicht – und an dieser Stelle (in der *Höfischen Gesellschaft* mehr als im *Prozeß der Zivilisation*, wo er ja im übrigen auf seine Erkenntnisse

nachgewiesen (Claudia Opitz, Zwischen Macht und Liebe. Frauen und Geschlechterbeziehungen in Norbert Elias' Höfischer Gesellschaft, in: Zivilisierung des weiblichen Ich, S. 77–99). Vgl. auch die Beiträge von Asch, Duindam und Schmale in diesem Band.

41 Ich habe mich bei der Überarbeitung des Buches oft gefragt, wie Elias überhaupt auf die Idee kommen konnte, mit diesen Quellen ein solches Buch zu schreiben. Es ist ja bekannt, dass eine Grundvoraussetzung der Abfassung des *Prozeß der Zivilisation* ein Zufallsfund in der British Library, nämlich der dortige Bestand an Manierenbüchern war. Hier jedoch liegt zumindest die Vermutung nahe, dass sich Elias sehr weitgehend von der damals führenden, viel gelesenen und gerühmten *Histoire de la France* inspirieren ließ, die der französische Historiker Ernest Lavisse zusammen mit einer Gruppe von Kollegen um 1900 konzipiert und realisiert hatte und die neben der politischen Geschichte im engeren Sinn immer auch wissenschafts-, kultur- und literaturgeschichtliche Aspekte beleuchtete, eben solche Aspekte, wie sie Elias, aus Heidelberg kommend, immer auch zum Gegenstand seiner Reflexion und seines Geschichtsbildes gewählt hatte. (Vgl. dazu auch Chartier, 1989 (wie Anm. 13) S. 40f.)

42 Schröter schreibt: „Eine der größten Stärken von Elias war seine Fähigkeit, in einem Wust von Stoff das Horizonte aufreißende Zitat, den exemplarischen Kleinausschnitt zu entdecken, an dem sich weitreichende Zusammenhangsmuster ablesen ließen. Er hatte, mit anderen Worten, ein scharfes Auge für das Gestaltpotential von Details." (Schröter, 1997 (wie Anm. 2) S. 246).

43 Elias, 2002 (wie Anm. 4) S. 106f.

über die höfischen Innensichten à la Saint-Simon zurückgreift[44]) – ist Elias' Vorgehen meines Erachtens nach gerade für eine moderne kulturwissenschaftliche Forschung weiterhin wegweisend, insofern, als er hier eine Vermittlung zwischen den „abstrakten" Strukturen einerseits und den individuellen Erfahrungen andererseits vorschlägt.[45]

Schon früh hat Elias bekanntlich bei seiner wissenschaftlichen Arbeit das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und insbesondere der „Wandel des Bewusstseins" von einer Zivilisationsstufe zur nächsten beschäftigt.[46] Dieses Bedürfnis, subjektive Erfahrung mit (mehr oder weniger) „objektiver" wissenschaftlicher Erkenntnis zu kombinieren, haben viele seiner heutigen Leserinnen und Leser (nicht nur) in der Geschichtswissenschaft wiederentdeckt. Als willkommenes Gegengift gegen eine menschenleere Strukturgeschichte, aber auch gegenüber einem „individualistischen Nihilismus" à la Nietzsche und schliesslich gegenüber einem grundsätzlichen Kultur- und Modernisierungspessimismus[47] gelten Norbert Elias' Schriften heute als einer der wichtigsten Impulsgeber für die Neue Kulturgeschichte, die – ganz im Sinne von Norbert Elias – den Menschen, oder genauer: die Menschen in den Mittelpunkt des Interesses stellt, ohne „die Gesellschaft(en)" darüber zu vergessen.[48] Oder, wie einer der Vordenker der Neuen Kulturgeschichte, Roger Charter vor einigen Jahren so treffend bemerkte:

„Elias scheut jede Metaphysik, die nur die Wahl zwischen absoluter Freiheit des Menschen und dessen totaler Determination lässt, [...] und begreift statt dessen die ‚Freiheit' jedes Individuums als Teil einer Kette von Interdependenzen, die ihn an die anderen Menschen bindet und beschränkt, was

44 Saint-Simon ist im übrigen nicht sein einziger Gewährsmann. Elias zitiert neben den politischen Memoiren Ludwigs XIV. auch diverse weitere „Zeitzeugen", um deren Innensicht sowohl wie auch die äußeren Bedingungen der höfischen Gesellschaft und ihrer Veränderungen fassen bzw. belegen zu können.

45 Dass diese Dimension des historischen Denkens „nach dem linguistic turn" gerade auch für die politikgeschichtliche Forschung zentral geworden ist, zeigt z. B. Jay M. Smith, No More Language Games: Word, Beliefs and the Political Culture of Early Modern France, in: American Historical Review, Dec. 1997, S. 1413–1440.

46 Vgl. dazu auch den Beitrag von R. Blomert in diesem Band.

47 S. dazu die Ausführungen von Breuer über Webers Individualisierungskonzept und seine Nähe zum „aristokratischen Individualismus" Nietzsches (Breuer, 1996 (wie Anm. 27) S. 324 f.).

48 S. dazu neben Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte, Frankfurt/Main 2001, S. 254 ff. v. a. die Einschätzung von Chartier, 1989 (wie Anm. 13), sowie die Ausführungen von Anthony LaVopa, der Elias als „historischen Ethnologen" charakterisiert. (LaVopa, 2000 (wie Anm. 30))

zu entscheiden oder zu tun ihm möglich ist. Gegen die idealistische Kategorie des ‚Individuums an sich' oder der ‚reinen Person', gegen eine atomistische Vorstellung der Gesellschaften, die diese nur als Anhäufung isolierter Subjekte und als Summe persönlicher Verhaltensweisen sieht, setzt Elias die Verflechtungen wechselseitiger Abhängigkeiten, welche dazu führen, dass jede individuelle Handlung von einer ganzen Reihe anderer abhängt und nun ihrerseits die Figur des gesellschaftlichen Spiels verändert."[49]

Auch wenn der amerikanische Kulturhistoriker Anthony La Vopa nicht zu unrecht gerade diese Doppelperspektive in der Elias'schen Denk- und Darstellungsweise als besonders problematisch für die Rezeption ansieht, zumal da sie seiner Meinung nach durch die einseitige Verstärkung der „Außensicht" im *Prozeß der Zivilisation* an Überzeugungskraft eingebüsst hat, so erscheint mir dennoch gerade in der *Höfischen Gesellschaft* eine Methodologie angelegt, die weiterführend ist, eine „historische Ethnographie", wie La Vopa schreibt, die in gewisser Hinsicht „historistischer [ist] als die Historisten selbst", die aber durchaus als nützliches Gegenmittel gegen die teleologische Dimension des viel zitierten und kritisierten Elias'schen „Zivilisationsprozesses" wirken könnte.[50]

Elias hat gerade in der *Höfischen Gesellschaft* diese Methodologie exemplarisch ein- und vorgeführt, wenn auch nicht immer mit ganz überzeugenden Ergebnissen. Gerade, weil er hier sowohl der „Sie-" wie auch der „Wir-Perspektive" nachspürt und damit seine Darstellung ständig zwischen „objektivem" Strukturwandel und „subjektiver Wahrnehmung" changiert, wurde seine Studie in der „klassischen" Hofforschung bisweilen als allzu sehr an Normen, oder aber allzu sehr an subjektiven Wahrnehmungen orientiert kritisiert und zurückgewiesen.[51] Mir scheint das indes weniger eine Frage der methodologischen Ausrichtung an sich, sondern vielmehr eine der angemesse-

49 Chartier, 1989 (wie Anm. 13) S. 43.

50 Hier gehe ich auch völlig konform mit der Feststellung La Vopas: „Was für spezifische Korrekturen das Werk auch fordert, es zwingt den Wissenschaftler zu der Erkenntnis, dass sich unsere wertbeladenen Annahmen über „das Rationale" (oder „das Natürliche") nicht so einfach beiseite schieben lassen, eben weil sie so wesentlich für unseren gesellschaftlichen Selbstwert sind. Das Bemühen, sich von ihnen zu lösen, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung historischer Imaginationskraft. Dies jedenfalls scheint mir die vielversprechendste Vorgehensweise zu sein."(La Vopa, 2000 (wie Anm. 30) S. 129.

51 So auch die hier in diesem Band versammelten Kritiken an seiner Methodologie und deren Ergebnissen.

nen „Justierung" von „Innen-" und „Aussensicht" – zumal ja Elias selbst mit seiner figurationssoziologischen Perspektive eine klare Trennung zwischen Innen und Aussen ablehnt,[52] was letztlich bedeutet, dass sich im Prinzip in jeder historischen Äusserung prinzipiell beide Dimensionen, wenn auch in unterschiedlicher Dichte und Intensität abzeichnen müssten und entsprechend herauszupräparieren wären.[53]

Insofern scheint es mir angemessen und wichtig, der *Höfischen Gesellschaft* im Werk von Norbert Elias eine eigenständige Position, ein eigenes Gewicht zuzusprechen und sie eben nicht nur als Vorarbeit zum *opus magnum*, sondern in gewisser Hinsicht auch als wichtiges, insbesondere methodologisches Gegengewicht zu werten und zu nutzen, nicht nur gegenüber einer allzu einseitig auf „Objektivierung" hin orientierten historischen Forschung, sondern eben auch gegen den gewissermaßen meta-historischen Überschwang, der den *Prozess der Zivilisation* und die dort niedergelegte Methodologie charakterisiert und – jedenfalls aus historischer Sicht – in seiner Überzeugungskraft einschränkt.

52 Vgl. dazu etwa Norbert Elias, Was ist Soziologie?, Weinheim/München 1970, bes. S. 139, sowie die breite Darlegung seiner Kritik an der konzeptionellen Trennung von Individuum und Gesellschaft in: Über den Prozeß der Zivilisation, Erster Band, Frankfurt/M. 1997, S.9–74. Vgl. dazu auch den Beitrag von Sophie Ruppel in diesem Band.

53 Das entspricht im Prinzip dem methodologischen Stand in der sog. „Selbstzeugnisforschung" und im Umgang mit historischer Erfahrung (vgl. dazu etwa Lyndal Roper, Einleitung, in: dies., Ödipus und der Teufel. Körper und Psyche in der Frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1995; Kathleen Canning, Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität, in: Historische Anthropologie, 10. Jg., Heft 2/2002, S. 163–182).

Kulturgeschichte, Hofforschung und die Kunst der burgundischen Niederlande

Birgit Franke und Barbara Welzel

In der interdisziplinären Kulturgeschichte spielen die Kunstgeschichte als Disziplin und ihr Repertoire methodisch reflektierter Umgangsweisen mit Kunstwerken und alltagskulturellen Bildern – so wird man kritisch anmerken müssen – lediglich eine randständige Rolle. Eine kunstgeschichtliche Kulturgeschichte verspricht allerdings ebenso bedeutenden Erkenntnisgewinn wie die fachlich begründete und reflektierte Einbeziehung von Kunstüberlieferung und materieller Kultur in die gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskussionen. Die folgenden Überlegungen gliedern sich in zwei Teile, die komplementär aufeinander bezogen sind: Der erste Teil entwickelt methodische Überlegungen zu einer kunstgeschichtlichen Kulturgeschichte, während der zweite exemplarische Überlegungen zu den höfischen Künsten in den Niederlanden des 15. Jahrhunderts präsentiert. Im Dialog beider Herangehensweisen vermag deutlich zu werden, wie sehr die Objektüberlieferung als Bereicherung und als Korrektiv für die interdisziplinäre Hofforschung und Kulturgeschichte bereit steht. Zugleich verschieben sich – an Positionen des frühen 20. Jahrhunderts anknüpfend – die fachlichen Parameter kunsthistorischer Forschungen. Einmal mehr bestätigt sich, dass kulturwissenschaftliche Forschungen auf solche Dialoge kaum verzichten können.

I. Methodische Überlegungen zu einer kunstgeschichtlichen Kulturgeschichte

1. Einige Vorüberlegungen zur interdisziplinären Kulturgeschichte nach 1945

Man stelle es sich nur einmal einen Augenblick lang vor: eine Tagungsstätte irgendwo auf dem Land, gepflegte Architektur, bequeme Zimmer, gutbürgerliches, nicht zu extravagantes Essen, Spaziergänge im umgebenden Park, schließlich ein heller, freundlicher Konferenzraum. Zusammengekommen ist ein Kreis von – sagen wir – 15 oder 20, vielleicht auch 25 Gelehrten, meist Männer, unter ihnen Norbert Elias. Ihr Thema: eine interdisziplinäre Kulturgeschichte.